

Sascha Schießl

»Das Tor zur Freiheit«

Kriegsfolgen, Erinnerungspolitik
und humanitärer Anspruch
im Lager Friedland (1945–1970)



Wallstein

Sascha Schießl
»Das Tor zur Freiheit«

Veröffentlichungen des
Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen

Herausgegeben von Dirk Schumann,
Cornelia Rauh und Petra Terhoeven

Band 31

Sascha Schießl

»Das Tor zur Freiheit«

Kriegsfolgen, Erinnerungspolitik und
humanitärer Anspruch im Lager Friedland
(1945 – 1970)



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer
Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
und der Axel Springer Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlagkonzept: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann,
unter Verwendung einer Fotografie aus dem Jahr 1954,
Ansprache des Bundeskanzlers Konrad Adenauer

© Foto: Fritz Paul

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1845-8

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2967-6

Inhalt

I.	Einleitung	7
II.	Wege nach Friedland	
	Ethnizität, Identität und Rassenpolitik im östlichen Europa . . .	41
	1. Menschen als Verfügungsmasse – Bevölkerungsverschiebungen und die Idee der ethnischen Homogenisierung	43
	2. Germanisierung und Besatzungspolitik – Umsiedlungen, Deportationen und die »Deutsche Volksliste«	50
III.	Flüchtlinge und Vertriebene	
	Die Bewältigung der Kriegsfolgen in der unmittelbaren Nachkriegszeit	69
	1. Umgang mit Entwurzelungen – Lager als transitorische Orte im Nachkriegsdeutschland	72
	2. Chaos und Nothilfe – Friedland als Schleuse der britischen Besatzungszone.	103
	3. Vom Provisorium zum herausgehobenen Ort – Verwaltung, Verbände und Öffentlichkeitsarbeit Ende der 1940er Jahre . . .	128
IV.	Die letzten Kriegsheimkehrer	
	Friedland als politischer und emotionaler Ort der frühen Bundesrepublik	159
	1. Vermisste, Kriegsgefangene, Suchende – Verlustgeschichten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft.	163
	2. Die »Heimkehr der Zehntausend« als emotionales und politisches Ereignis	191
	3. Wachsende Vorsicht – die Debatten um Kriegsverbrecher und die Aufnahme der Nichtamnestierten	237
	4. Friedland als Erinnerungsort für die Aufnahme der Heimkehrer	281

V.	Aussiedler und »Heimkehrer«	
	Von der Deutschtums- zur Zuwanderungspolitik	300
	1. Die Aufnahme von »Deutschen« – Identität, Zugehörigkeit und Volkstumspolitik in der Bundesrepublik	304
	2. Verwaltungshandeln und die Bewältigung der Kriegsfolgen . .	340
	3. Fürsorge, Kontrolle, Bevormundung – Aussiedler und »Heimkehrer« in Friedland und der Bundesrepublik	357
	4. Experten vor Ort, Multiplikatoren in der Bundesrepublik – Lokale Akteure und der »Geist von Friedland«	379
VI.	Schluss: Das Lager Friedland als »Tor zur Freiheit«?	432
VII.	Danksagung	438
VIII.	Anhang	
	1. Abkürzungsverzeichnis	441
	2. Quellen- und Literaturverzeichnis	442
	3. Personenregister	472
	4. Sachregister	474

I. Einleitung

Am 20. September 1945 richtete die britische Militärverwaltung von Stadt und Landkreis Göttingen ein Flüchtlingslager in Friedland ein. In dem kleinen Dorf, etwa fünfzehn Kilometer südlich der Universitätsstadt gelegen, hatten die Briten die Ställe eines landwirtschaftlichen Versuchsguts der Georgia Augusta beschlagnahmt. Um Zelte und später Nissenhütten ergänzt, entstand dort in unmittelbarer Nähe zur sowjetischen und amerikanischen Besatzungszone ein provisorisches Lager. Hier sollten all jene Menschen registriert, entlastet, versorgt und dann rasch weitergeleitet werden, die die sich verfestigende Grenze zwischen der sowjetischen und der britischen Zone überqueren wollten.¹ Was als Provisorium begann, besteht ungeachtet infrastruktureller Umformungen, wechselnder Zuständigkeiten, mehrerer Namensänderungen sowie des fortwährenden Wandels von Funktionen und Aufgaben auch nach fast sieben Jahrzehnten fort. Seit September 1945 wurden hier mehr als vier Millionen Menschen betreut,² die anfangs oft nur wenige Stunden im Lager verbrachten. Später blieben Betreute zumeist einige Tage in Friedland. In den letzten Jahren beträgt die Verweildauer mitunter mehrere Wochen.

In den Jahren nach Ende des Krieges war das Lager zunächst ein wichtiger Aufnahmeort für Hunderttausende Flüchtlinge, Vertriebene, Evakuierte, Grenzgänger sowie entlassene Kriegsgefangene. Seit 1950 wurden hier vor allem Aussiedlerinnen und Aussiedler aus dem östlichen Europa registriert, die als »deutsche Volkszugehörige« in der Bundesrepublik aufgenommen wurden. Andere Gruppen wie die Zuwanderer aus der SBZ/DDR, die Flüchtlinge aus Ungarn oder die *boat people* aus Vietnam wurden zumeist dann in Friedland betreut, wenn das Lager nur wenig belegt war. Bundes- und niedersächsische Landesregierung nutzten in solchen Fällen die infrastrukturellen Möglichkeiten der Einrichtung, um kurzfristig größere Gruppen von Menschen aufzunehmen, zu versorgen und von dort auf die Länder beziehungsweise die Kommunen zu verteilen. Angesichts der sinkenden Aussiedlerzahlen seit Mitte der 1990er Jahre übernahm das Lager schließlich neue Kernaufgaben. Nachdem die Bundesregierung bereits zuvor in Friedland hatte Kontingentflüchtlinge unterbringen lassen, wurde das Lager Anfang 2011 um eine Außenstelle der Landesaufnahmebehörde Niedersachsen ergänzt. Friedland dient seither, auch wenn in geringem Umfang weiterhin Aussiedler registriert werden, vor allem der Erstaufnahme von Asylbewerbern, die dem

1 Vgl. zur Einrichtung des Lagers Dagmar Kleineke, Entstehung und Entwicklung des Lagers Friedland 1945-1955, Göttingen 1992, S. 7-10, siehe außerdem *Kapitel III.2.*

2 Siehe Statistik für die Jahre 1945 bis 2007 in: [Lagerverwaltung Friedland,] Lagerchronik Friedland II, unpaginiert.

Land zugewiesen sind. Mit dem starken Anstieg der Zahl der Flüchtlinge insbesondere aus Syrien seit dem Sommer 2015 war auch Friedland – wie oft in seiner Geschichte – weit über die bestehenden Kapazitäten hinaus belegt.³

Mit diesen vielfältigen Aufgaben während seines über siebzigjährigen Bestehens ist das Lager Friedland nicht nur die langlebteste Institution seiner Art in der Bundesrepublik und vermutlich sogar in Europa. Zugleich ist das Lager bis heute ein weithin positiv wahrgenommener, symbolisch stark aufgeladener Ort, der, so nicht nur die lokale Wahrnehmung, durch ein hohes Maß an selbstloser Hilfsbereitschaft gekennzeichnet sei und für praktisch alle dort Betreuten den Beginn eines neuen Lebens markiert habe. Während die Flüchtlingslager der frühen Nachkriegszeit als Elendsorte galten, in denen die widerwillig Aufgenommenen mehr hausten denn wohnten,⁴ wurde Friedland schon in den späten 1940er Jahren als »Tor der Hoffnung«, als »Tür im Eisernen Vorhang« oder als »Drehscheibe menschlicher Schicksale« charakterisiert.⁵ Nur wenig später kam die bis heute prägende Metapher vom »Tor zur Freiheit« hinzu.⁶ Die sogenannte »Heimkehr der Zehntausend«, die Ankunft der letzten Kriegsgefangenen und Zivilinternierten aus der Sowjetunion Mitte der 1950er Jahre, bedeutete dann einen weiteren Bekanntheitsschub für die Einrichtung und steigerte nochmals die emotionale und politische Aufladung des Ortes.⁷ Für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* war das Lager im Januar 1958 eine »Schleuse für das Leidenserbe des Kriegs. Ein Schau-Platz der Geschichte der Deutschen.«⁸ Eine solche Perspektive nahm rund vierzig Jahre später auch der damalige Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) ein. Schily begründete im Herbst 1999 die nach längerer Debatte getroffene Entscheidung der Bundesregierung, Friedland als Erstaufnahmeeinrichtung für Spätaussiedler zu erhalten, gerade auch mit der Geschichtsträchtigkeit des Ortes und bekundete seinen »Respekt vor einem historischen Standort, der einen hohen Symbolwert innerhalb der deutschen Nachkriegsgeschichte hat.«⁹ Einige Jahre danach erklärte der niedersächsische Landtag parteiüber-

3 Ausnahmezustand im Aufnahmelager Friedland, in: NDR Fernsehen, Hallo Niedersachsen vom 14. September 2015, 19.30 Uhr.

4 Siehe dazu eingehend *Kapitel III.1.*

5 Friedland – Tor der Hoffnung, in *Abendpost* vom 24. Dezember 1947, Die Tür im Eisernen Vorhang, in: *Die Welt* vom 13. Dezember 1947, Friedland – Drehscheibe menschlicher Schicksale, in: *Wochenend* (Nürnberg) vom 14. Januar 1949, alle Ausschnitte in: *Lagerchronik Friedland I*, P. 35, 41, 59.

6 Werbebrief des Evangelischen Hilfswerks Friedland von Pfingsten 1950, in: *Museum Friedland [MF]*, Sonderbestand Tomm.

7 Dazu siehe ausführlich *Kapitel IV.2.*

8 Friedland, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung [FAZ]* vom 31. Januar 1958, S. 1.

9 »Respekt vor einem historischen Standort«, in: *FAZ* vom 29. September 1999; vgl. auch *Friedland gerettet*, in: *Göttinger Tageblatt [GT]* vom 28. September 1999, »Extrablatt«.

greifend, dass das Lager nicht zuletzt aufgrund »seiner historischen Bedeutung als ›Tor zur Freiheit« erhalten bleiben müsse.¹⁰

Doch wie kam es dazu, dass ausgerechnet eine als *Lager* firmierende Institution solch ungebrochen positive, oft mit einem hohen Ton einhergehende Zuschreibungen auf sich ziehen konnte? Warum wird Friedland bis heute als »Tor zur Freiheit« wahrgenommen? Um diese besondere Entwicklung Friedlands nachzuvollziehen, verortet die vorliegende Studie die langlebige Institution in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Sie widmet sich einerseits der Rolle Friedlands bei der Bewältigung spezifischer Kriegsfolgen in der frühen Bundesrepublik und fragt andererseits nach der Bedeutung des Lagers für die bundesdeutsche Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik im Kontext dieser Kriegsfolgenbewältigung. Die Untersuchung versteht sich damit als ein Beitrag zur Nachgeschichte des »Dritten Reichs« und des Zweiten Weltkrieges sowie zum westdeutschen Umgang mit dieser Vergangenheit, die die gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung im geteilten Deutschland in zentraler Weise prägte.¹¹ Sie schreibt sich zugleich ein in die Geschichte der Lager, einer Institution, die seit dem »Dritten Reich« und dem Zweiten Weltkrieg untrennbar mit Ausgrenzung, Zwang und Völkermord verknüpft ist und bis heute Not, Elend, Chaos und die als bedrohlich wahrgenommene Auflösung gesellschaftlicher Strukturen und Sicherheiten symbolisiert.¹² Mit dieser Schwerpunktsetzung liegt die Arbeit an der Schnittstelle zwischen Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte.

10 Niedersächsischer Landtag – Parlamentsarchiv Hannover [ArchNL], Entschließung des nds. Landtages »Zukunft des Grenzdurchgangslagers Friedland; Verbesserung der Integration der Spätaussiedler« vom 11. Oktober 2006, 15. WP, Drucksache 15/3237; vgl. auch die entsprechende Debatte in: ArchNL, 15. WP, 101. Plenarsitzung des Nds. Landtages am 11. Oktober 2006, S. 11825–11831. – Der unter der Ägide des niedersächsischen Innenministeriums gestaltete Aufbau eines Museums im Lager nimmt ebenfalls Bezug auf diese Chiffre. Vgl. die Darstellung auf <http://www.museum-friedland.de> (zuletzt abgerufen am 15. September 2015).

11 Peter Reichel, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München ²2007, hier insbesondere S. 16–20; vgl. auch ders./Harald Schmid/Peter Steinbach, Die »zweite« Geschichte der Hitler-Diktatur. Zur Einführung, in: dies. (Hg.), Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung, München 2009, S. 7–21. – Auch »Europas Gedächtnis« (Arnd Bauerkämper) nahm und nimmt immer wieder Bezug auf diese Vergangenheit(en); vgl. Arnd Bauerkämper, Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012.

12 Vgl. Alf Lüdtke, Lager – Lagerleben, Überleben?, in: Sowi. Sozialwissenschaftliche Informationen 29 (2000) Nr. 3, S. 139–143; Joël Kotek/Pierre Rigoulot, Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung, Berlin 2001. – Aus sozialwissenschaftlicher und politisch dezidiert linker Perspektive werden die Lager der Bundesrepublik analysiert von Tobias Pieper, Die Gegenwart der Lager. Zur

Fragestellung: Kriegsfolgenbewältigung, Lager und Erinnerungspolitik

Während der längsten Zeit seiner Geschichte bestand die zentrale Aufgabe des Lagers Friedland darin, mittelbare Folgen der deutschen Besatzungsherrschaft und Germanisierungspolitik während des Zweiten Weltkrieges zu bewältigen. Mit Krieg und Besatzung war gerade im östlichen Europa eine millionenfache Auslese von Menschen auf völkischer und rassistischer Grundlage einhergegangen.¹³ Zum einen siedelten die deutschen Behörden in großer Zahl sogenannte »Volksdeutsche« aus jenseits des Deutschen Reichs gelegenen Regionen um. Zum anderen diente die »Deutsche Volksliste« in den annektierten polnischen Gebieten dazu, die »deutsche Volkszugehörigkeit« eines Teils der Bevölkerung zu bestätigen und gleichzeitig jene Menschen als rassistisch minderwertig auszugrenzen, denen die Aufnahme verwehrt blieb. Beide Verfahren standen zugleich in einem untrennbaren Zusammenhang mit Verbrechen an der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung, die im Zuge der Germanisierungspolitik verdrängt, deportiert oder ermordet wurde.¹⁴ Seit der Spätphase des Krieges und dem Zerfall der deutschen Besatzungsherrschaft wurden dann als Folge dieser Germanisierungspolitik unzählige Menschen, die als »Deutsche« umgesiedelt oder über die »Volksliste« als solche kategorisiert worden waren, aus dem östlichen Europa vertrieben, während andere von dort flohen.¹⁵ Gleiches galt für »Reichsangehörige« aus jenen Gebieten, die schon vor 1938 zum Deutschen Reich gehört hatten und nun unter polnische und sowjetische Verwaltung fielen. Darüber hinaus waren mehrere Millionen weiterer Menschen kriegsbedingt fern der Heimat gestrandet und nun auf dem Weg nach Hause – so etwa Evakuierte, Verschleppte, frühere Soldaten oder Angehörige der Besatzungsbehörden. Um einige dieser kriegsbedingten Wanderungs- und Fluchtbewegungen zu steuern und die Folgen der Vertreibungsmaßnahmen zu kanalisieren, entstanden nach Kriegsende überall im besetzten Deutschland Durchgangs- und Auffanglager, von denen Friedland schon bald eines der wichtigsten wurde.

Seit Ende der 1940er Jahre fungierte das Lager dann als eine wichtige Schleuse für Menschen, die nach dem Ende der unvollständig gebliebenen

Mikrophysik der Herrschaft in der deutschen Flüchtlingspolitik, Münster 2008. – Für weitere Verweise vgl. weiter unten den Abschnitt *Forschungsstand*.

- 13 Zur deutschen Besatzung siehe einführend Mark Mazower, *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 2009; hierzu und zu dem Folgenden siehe Gerhard Wolf, *Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen*, Hamburg 2012. – Vgl. auch ausführlich *Kapitel II.2*.
- 14 Zu diesen Zusammenhängen siehe Götz Aly, »Endlösung«. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt am Main ³2005; vgl. auch *Kapitel II.2*.
- 15 Mathias Beer, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München 2011. – Für weitere Arbeiten siehe den Abschnitt *Forschungsstand*.

Vertreibungsmaßnahmen im östlichen Europa als »Deutsche« verstanden wurden oder sich als solche definierten und nun in die Bundesrepublik übersiedeln wollten.¹⁶ Vielen dieser Menschen, die seit 1950 als »Aussiedler« in die Bundesrepublik kamen, war während des Krieges von den deutschen Besatzungsbehörden mit den Eintragungen in die Volksliste beziehungsweise den Einbürgerungen nach den Umsiedlungen eine vermeintlich eindeutige ethnische Identität zugewiesen worden. In anderen Fällen hatte dies ihre Vorfahren betroffen. Nach dem Krieg dienten diese Kategorisierungen der NS-Volkstumspolitik nun den westdeutschen Behörden vielfach als Grundlage für eine Entscheidung darüber, wer in Friedland beziehungsweise der Bundesrepublik um Aufnahme ersuchen konnte und als »deutscher Volkszugehöriger« oder »deutsche Volkszugehörige« anerkannt wurde. Erst mit dem wachsenden Abstand zum Krieg rückten diese Zusammenhänge mehr und mehr in den Hintergrund.

In welcher Weise wurden nun mit der Aufnahme von Flüchtlingen, Vertriebenen, Kriegsheimkehrern und Aussiedlern in Friedland, aber auch innerhalb der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft spezifische Folgen von NS-Herrschaft, Krieg und Germanisierungspolitik bewältigt? Welche Akteure waren daran beteiligt, gesellschaftliche (Neu-)Ordnungsvorstellungen praktisch anzuwenden und individuelle wie kollektive Statuszuweisungen vorzunehmen? Inwiefern griffen die Friedländer Lagerleitung, aber auch die Verwaltungen von Kommunen, Ländern und Bund auf Kategorisierungen der deutschen Besatzungszeit zurück, wenn sie über die Volkszugehörigkeit der Aufgenommenen zu befinden hatten? Bei den entlassenen Kriegsgefangenen stellt sich zudem die Frage, wie diese in Friedland empfangen wurden und inwieweit ihre Ankunft mit der deutschen Kriegsführung im östlichen Europa und einer etwaigen strafrechtlichen Verfolgung von Kriegsverbrechen verbunden wurde.

Diesen Fragen auch über die Institution Friedland hinaus nachzuspüren ist gerade deshalb aufschlussreich, weil die Bewältigung dieser spezifischen Kriegsfolgen das Lager eng an zentrale zeitgenössische Debatten der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft band. Diese wiederum bescherten Friedland eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit. Während sich die Bundesrepublik in den 1950er Jahren wirtschaftlich und technisch modernisierte und sich das demokratische Regierungssystem zusehends stabilisierte, dominierten in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht konservative und

16 Siehe dazu Michael G. Esch, »Gesunde Verhältnisse«. Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939-1950, Marburg 1998; Piotr Madajczyk, Die polnische Politik gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung östlich von Oder und Neiße 1944-1950, in: Włodzimierz Borodziej/Klaus Ziemer (Hg.), Deutsch-polnische Beziehungen 1939 – 1945 – 1949. Eine Einführung, Osnabrück 2000, S. 163-187.

autoritäre Denk- und Verhaltensweisen.¹⁷ Bis in die späten 1950er Jahre war die westdeutsche Gesellschaft von vielstimmigen Viktimisierungsdiskursen gekennzeichnet. Geprägt waren diese wirkmächtigen Diskurse vom Nachkriegselend, von der alliierten Besatzung, von Gefangenschaft und den Ostvermissten, von Kriegsverbrecherprozessen, von den Bombardierungen deutscher Städte und von der Flucht beziehungsweise der Vertreibung aus Gebieten östlich von Oder und Neiße. Nicht Konzentrationslager, Angriffskrieg, Holocaust, Besatzungs- und Rassenpolitik, sondern das eigene oder sich selbst zugeschriebene Leid während der Kriegs- und vor allem der Nachkriegsjahre bestimmte die Perspektive der Zeitgenossen und die politischen Entscheidungsprozesse der frühen Bundesrepublik.¹⁸ Friedland wurde nicht zuletzt deshalb zu einem wichtigen Kristallisationspunkt solcher erinnerungskulturellen Debatten und der mit ihnen verknüpften politischen Entscheidungsprozesse, weil hier einige der Gruppen aufgenommen wurden, die in der Bundesrepublik in hervorgehobener Weise zu diesen *deutschen Opfern* gezählt wurden – insbesondere die Flüchtlinge, Vertriebenen und Kriegsheimkehrer.

In welcher Weise schrieb sich Friedland nun in die Viktimisierungsdiskurse ein und welche individuellen wie kollektiven Erinnerungen verdichteten sich an diesem Ort? Mit welchen Realitäten waren die Akteure in Friedland konfrontiert und welche Bilder und Emotionen mobilisierten sie, um die lokalen Vorgänge zu deuten? Wurden die ambivalenten Aufnahmeprozesse vor Ort angesichts der Viktimisierungsdiskurse ausgeblendet, Konflikte und Probleme überdeckt und individuelle Erinnerungen umgedeutet? Oder wirkten die Entwicklungen in Friedland ihrerseits auf die bundesdeutschen Debatten? Inwiefern unterschieden sich die Regelungen, aber auch die öffentlichen Darstellungen der Aufnahme möglicherweise von ihrer sozialen Praxis vor Ort? Und wandelte sich angesichts der Ereignisse in und der Berichte über Friedland die Wahrnehmung der Institution Lager? Zu bedenken ist dabei, dass sich in einem lokalen Umfeld, so Habbo Knoch, »subjektive

17 Zur Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik in den 1950er Jahren siehe Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1993; Axel Schildt, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist« in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburg 1995; Hanna Schissler (Hg.), *The Miracle Years. A Cultural History of West Germany 1949-1968*, Princeton/Oxford 2001.

18 Vgl. Mary Fullbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999; Robert G. Moeller, *War Stories. The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany*, Berkeley/Los Angeles/London 2001; ders., *Remembering the War in a Nation of Victims*, in: Schissler, *The Miracle Years.*, S. 83-109; Bill Niven (Hg.), *Germans as Victims. Remembering the Past in Contemporary Germany*, Basingstoke/New York 2006; Helmut Schmitz (Hg.), *A Nation of Victims. Representations of German Wartime Suffering from 1945 to Present*, Amsterdam/New York 2007.

Erzählformen als Erinnerungsressource halten« konnten, die überregional »zugunsten eines dokumentarischen, auf kollektive Identifikationssymbole angelegten Zugangs in Nischen abgedrängt« wurden.¹⁹ Während sich Erstere dem auf persönlichem Austausch beruhenden, wenige Generationen umfassenden »kommunikativen Gedächtnis« zuordnen lassen, gehören die kollektiven Symbole eher zum »kulturellen Gedächtnis«, dem nach Jan Assmann »jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern, und -Riten«, mit denen diese »ihr Selbstbild stilisiert und vermittelt«.²⁰

Am Beispiel des symbolisch vielfältig aufgeladenen Lagers Friedland lässt sich, so die Grundthese, die Wechselwirkung zwischen dem lokalen, viestimmigem »kommunikativen Gedächtnis« und dem zumindest homogen erscheinenden »kulturellen Gedächtnis« der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft eindrücklich nachvollziehen. Denn in Friedland fanden die Viktimisierungsdiskurse nicht allein ihren sinnfälligen Ausdruck. Vielmehr wirkten die Ereignisse vor Ort ebenso auf die Debatten zurück wie auf die politischen Entscheidungsprozesse hinsichtlich der verhandelten Fragen von Aufnahme und Integration. Zugleich zeigt sich, wie viele Akteure auf unterschiedlichen politischen Ebenen und mit ganz eigenen Interessen und Zielsetzungen diese dynamischen Debatten und Aushandlungsprozesse mitgestalteten. Zu ihnen gehörten Regierungen, Politiker und Verwaltungen von Bund, Ländern, Regierungsbezirken und Kommunen. Hinzu kamen diverse *lokale Akteure*, insbesondere die vor Ort tätigen Wohlfahrtsverbände und die Friedländer Lagerleitung. Gerade die lokalen Vertreter der kirchlichen karitativen Verbände bemühten sich intensiv darum, Spenden für ihre Betreuungsarbeit einzuwerben, und beteiligten sich daher sehr nachdrücklich daran, das Lager nach außen möglichst positiv darzustellen. Wie die Lagerleitung waren sie außerdem wichtige Ansprechpartner für Regierungsvertreter und Verwal-

19 Habbo Knoch, Das mediale Gedächtnis der Heimat. Krieg und Verbrechen in den Erinnerungsräumen der Bundesrepublik, in: ders. (Hg.), Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Göttingen 2001, S. 275-300, hier S. 276.

20 Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ders./Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 9-19, hier S. 15. Zu den kollektiven Formen des Erinnerns siehe insbesondere auch Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967. Das »kollektive Gedächtnis« verweist auf die soziale Bedingtheit des Erinnerns. In seiner Erinnerung müsse das Individuum, so Halbwachs, auf Anhaltspunkte Bezug nehmen, »die außerhalb seiner selbst liegen und von der Gesellschaft festgelegt worden sind«. (S. 35). – Zu den verschiedenen Formen des Gedächtnisses und den theoretischen Zugängen siehe – gerade für die hier in Rede stehende bundesdeutsche Erinnerungskultur – einfürend Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, vor allem S. 21-58. Für grundlegende theoretische Ausführungen vgl. dies., Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 32006.

tungsbeamte, wenn es darum ging, die Aufnahme bestimmter Gruppen vorzubereiten und anschließend deren Integration in die Nachkriegsgesellschaft umzusetzen. Ferner prägten bundesweit agierende Wohlfahrtsorganisationen, Verbände der Betreuten, Verwandte, Nachbarn, interessierte Privatpersonen sowie die Medien das Umfeld mit, in dem die Gruppen in der Nachkriegsgesellschaft aufgenommen wurden. Dies gilt auch für die Betreuten selbst. Für viele von ihnen wurden Durchgangslager wie jenes in Friedland zu Schwellenräumen. Sie hatten in den meisten Fällen ihre alte Heimat und ihr bisheriges soziales Umfeld hinter sich gelassen oder lassen müssen, ohne schon in der Aufnahmegesellschaft angekommen zu sein. Wie wirkten also diese verschiedenen Akteure mit- und gegeneinander und in welcher Weise trugen sie dazu bei, das Lager Friedland als »Tor zur Freiheit« symbolisch zu überhöhen?

Aufnahmepolitik und öffentliche Debatten waren dabei eng miteinander verbunden. So blieben die nationalsozialistische Germanisierungspolitik und die deutschen Verbrechen der Kriegsjahre als Hintergründe für die Aufnahme der Aussiedlerinnen und Aussiedler wie auch andernorts ausgeblendet. Intern war dieser Zusammenhang durch die behördlichen Vorgänge, mit denen den Aufgenommenen ein rechtlicher Status zugewiesen wurde, selbstverständlich bekannt. Nach außen hingegen lag der alleinige Verweis auf sowjetische oder polnische Zwangsmaßnahmen für die beteiligten Akteure angesichts der Viktimisierungsdiskurse und des weitverbreiteten Antikommunismus der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft ungleich näher und konnte die Hintergründe dieser Aufnahme gleichsam verdecken.²¹ Diese Verknüpfungen zwischen Aufnahmepolitik und Vergangenheitsbezug gilt es für die ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte zu erhellen.

Dabei sind die Wandlungen des bundesdeutschen Umgangs mit der jüngsten Vergangenheit zu berücksichtigen. Denn seit Ende der 1950er Jahre bahnte sich in der Bundesrepublik im Zuge neuerlicher NS-Prozesse, der Verjährungsdebatte und verschiedener Fernsehdokumentationen über das »Dritte Reich« ein differenzierterer Umgang mit der jüngsten Vergangenheit an.²² Diese Entwicklung ging einher mit einem grundlegenden kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Einstellungs- und Mentalitätswandel, der in unterschiedlicher Perspektive und mit jeweils eigenen Schwerpunkten

21 Zum Antikommunismus siehe Gesine Schwan, *Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945*, Baden-Baden 1999; Stefan Kreuzberger/Dierk Hoffmann (Hg.), »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014.

22 Siehe hierzu einführung Detlev Siegfried, *Zwischen Aufarbeitung und Schlußstrich. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten 1958 bis 1969*, in: Axel Schildt/ders./Karl Christian Lammers (Hg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000, S. 77-113.

unter anderem als »Modernisierung«,²³ »Westernisierung«²⁴ oder »Liberalisierung«²⁵ beschrieben worden ist.²⁶ Die Zeit des Nationalsozialismus wurde nun gerade auch vor dem Hintergrund einer Welle antisemitischer Straftaten mehr und mehr Gegenstand gesellschaftlicher Debatten.²⁷ Die personellen Kontinuitäten in Justiz und Politik vom »Dritten Reich« in die Bundesrepublik ließen sich, von einer Kampagne der DDR befeuert, aber zugleich auch innerhalb der westdeutschen Öffentlichkeit intensiver thematisiert, kaum mehr ignorieren. Der Ulmer Einsatzgruppenprozess verstärkte die Notwendigkeit, nationalsozialistische Verbrechen aufzuklären, was schließlich in der Einrichtung der Ludwigsburger Zentralstelle mündete, die die staatsanwalt-schaftlichen Ermittlungen der Länder bündelte. Die Festnahme Adolf Eichmanns im Mai 1960 und der Prozess im Folgejahr rückten deutsche Verbrechen ebenso in den Fokus wie breit rezipierte Fernsehdokumentationen, die sich mit dem »Dritten Reich« auseinandersetzten.²⁸

23 Schildt/Sywottek, Modernisierung im Wiederaufbau.

24 Anselm Doering-Manteuffel, Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre, in: Schildt/Siegfried/Lammers, Dynamische Zeiten, S. 311-341.

25 Ulrich Herbert, Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: ders. (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002, S. 7-49. Vgl. auch die weiteren Beiträge in diesem Band.

26 Eine Diskussion der verschiedenen Erklärungen und Deutungen bei Friedrich Kießling/Bernhard Rieger, Einleitung: Neuorientierung, Tradition und Transformation in der Geschichte der Bundesrepublik, in: dies. (Hg.), Mit dem Wandel leben. Neuorientierung und Tradition in der Bundesrepublik der 1950er und 60er Jahre, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 7-27.

27 Zu den antisemitischen Taten und zu den Reaktionen der Bundesregierung siehe Ulrich Brochhagen, Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Berlin 1999 [zuerst 1994], S. 319-344. Für die Bundesregierung waren die Taten weitgehend von der DDR gesteuert.

28 Siegfried, Zwischen Aufarbeitung und Schlußstrich, vor allem S. 78-88; Claudia Fröhlich, Rückkehr zur Demokratie – Wandel der politischen Kultur in der Bundesrepublik, in: Peter Reichel/Harald Schmid/Peter Steinbach (Hg.), Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung, München 2009, S. 105-126; Edgar Wolfrum, Das westdeutsche »Geschichtsbild« entsteht. Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und neues bundesrepublikanisches Staatsbewusstsein, in: Matthias Frese/Julia Paulus/Karl Tepe (Hg.), Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, Paderborn/München/Wien/Zürich 2005, S. 227-246, vor allem S. 231-243; Axel Schildt, Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 19-54, hier S. 45-54. Zum Prozess in Ulm siehe Claudia Fröhlich, Der »Ulmer Einsatzgruppen-Prozess« 1958. Wahrnehmung und Wirkung des ersten großen Holocaust-Prozesses, in: Jörg Osterloh/Clemens Vollnhals (Hg.), NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundes-

Welche Auswirkungen hatte dieser allmähliche, keineswegs widerspruchsfreie Wandel auf Friedland und die mit dem Lager verbundenen Debatten? Wie wurden, während eine Fokussierung auf deutsche Opfer in der bundesdeutschen Erinnerungskultur nach und nach an Wirkmächtigkeit verlor, das Lager und die dort Betreuten wahrgenommen? Wie sehr waren die Friedländer Akteure noch in der Lage, die Regelungen und Praktiken der Aufnahme mitzugestalten und sich mit Deutungen nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Ereignisse in Friedland Gehör zu verschaffen?

Die vorliegende Untersuchung zielt somit genau auf die Schnittstelle zwischen den oft konkurrierenden erinnerungs- und vergangenheitspolitischen Diskursen einerseits und den komplexen, vielfach widersprüchlichen Prozessen der Aufnahme und gesellschaftlichen Integration von »Deutschen« im Nachgang des Zweiten Weltkrieges andererseits. Am konkreten Ort Friedland zeigt sich nachdrücklich, wie Akteure verschiedener Ebenen miteinander wie gegeneinander spezifische Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkrieges bewältigten und welche divergierenden Interessen, Wahrnehmungen und Konflikte zur Entstehung und Fortentwicklung des Erinnerungsortes beitrugen. Herausarbeiten lässt sich zudem, wie sehr die Prozeduren zur Aufnahme von »Deutschen« in den ersten Nachkriegsjahrzehnten auf Entscheidungen und Definitionen aus der Zeit der nationalsozialistischen Rassenpolitik und Besatzungsherrschaft beruhten und inwieweit diese Zusammenhänge durch erinnerungspolitische und symbolische Zuschreibungen überlagert wurden. Die öffentlichen Inszenierungen und die Aufnahmepolitik werden also samt der mit ihnen einhergehenden politischen Entscheidungsprozesse untersucht und beide miteinander in Beziehung gesetzt. Auf diese Weise lässt sich weit besser verstehen, von wem Aufnahme, Integration und Identität, Erinnerung, politische Inszenierung und öffentliches Gedenken in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik (mit-)gestaltet wurden und in welchem Spannungsverhältnis diese begrifflich keineswegs eindeutigen Felder untereinander standen.

Forschungsstand

Von der historischen Forschung ist das Lager Friedland bislang kaum thematisiert worden. Bei der einzigen monographischen Untersuchung handelt es sich um eine Verwaltungsgeschichte der ersten zehn Jahre, die sich vor allem auf die lokale Arbeit der Lagerleitung und der Wohlfahrtsverbände konzentriert, angesichts der weitverzweigten Geschichte Friedlands aber viele

republik und DDR, Göttingen 2011, S. 232-262; zur Gründung der Zentralstelle vgl. Annette Weinke, »Bleiben die Mörder unter uns?« Öffentliche Reaktionen auf die Gründung und Tätigkeit der Zentralen Stelle Ludwigsburg, in: ebd., S. 263-282.

Forschungsfragen unberücksichtigt lässt.²⁹ Unlängst erschien ein aus einem studentischen Seminar erwachsener Sammelband, der das Lager unter einem ethnographischen Blickwinkel beleuchtet.³⁰ Darüber hinaus sind einige weitere lokalgeschichtliche Beiträge punktuell aufschlussreich, etwa zur ersten Hilfe im gerade eingerichteten Lager.³¹ Beiträge aus dem Umfeld der Wohlfahrtsverbände lassen sich dagegen in erster Linie als Quellen einordnen.³²

Im Kontext der Lagerforschung blieb Friedland bis vor wenigen Jahren ebenso wenig beachtet wie viele andere Lager der (west-)deutschen Nachkriegszeit. In der Lagerforschung dominierten, beschränkt man sich auf den deutschen Fall, lange Zeit Studien zu nationalsozialistischen Konzentrationslagern.³³ In der Forschung ist zwar durchaus umstritten, wie die Institution Lager zu charakterisieren ist, welche Verbindungen zwischen ihren verschiedenen historischen Ausformungen bestehen und wo sich etwa Lerneffekte beobachten lassen.³⁴ Es besteht jedoch wenig Zweifel daran, dass die nationalsozialistischen Lager, allen voran die Chiffre Auschwitz, die Wahrnehmung der Institution maßgeblich und nachhaltig prägten. In diesem Sinne hat Alf Lüdtke darauf hingewiesen, dass der Begriff *Lager* im Deutschen, aber auch in anderen Sprachen, seit der NS-Zeit für »den konkreten Ort wie das Symbol von grenzenloser Brutalität und Völkermord« steht.³⁵

29 Kleineke, Entstehung und Entwicklung.

30 Regina Löneke/Ira Spieker (Hg.), Hort der Freiheit. Ethnographische Annäherungen an das Grenzdurchgangslager Friedland, Göttingen 2014.

31 Gesa Snell, Zwischen Hilfsbereitschaft und Konflikt. Göttinger Bürger und ihr Verhältnis zum Grenzdurchgangslager Friedland und den Flüchtlingen in Göttingen, in: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 39 (1996), S. 45-73. Vgl. auch Hans-Georg Schmeling, Die überfüllte Stadt, in: Stadt Göttingen, Kulturdezernat (Hg.), Göttingen 1945. Kriegsende und Neubeginn. Texte und Materialien zur Ausstellung im Städtischen Museum 31. März - 28. Juni 1985, Göttingen 1985, S. 105-136.

32 Wilhelm Tomm, Bewegte Jahre – Erzählte Geschichte. Evangelische Diakonie im Grenzdurchgangslager Friedland 1945 bis 1985, Friedland 2005. Dies gilt insbesondere auch für zwei zeitgenössische Berichte über das Lager Friedland: Walter Müller-Bringmann, Das Buch von Friedland, Göttingen 1956; Josef Reding, Friedland. Chronik der großen Heimkehr, Recklinghausen 1956.

33 Die Lagerforschung widmete sich, oftmals ergänzt um Verweise auf sowjetische Gulags oder andere Zwangslager, vor allem den Konzentrations- und Vernichtungslagern, ihren inneren Strukturen und äußeren Bedingungen, vgl. etwa Wolfgang Benz/Barbara Distel/Angelika Königseder (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 9 Bände, München 2005-2009; Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. 2 Bände, Göttingen 1998, Kotek/Rigoulot, Das Jahrhundert der Lager. – Eine kritische Diskussion des Forschungsstandes bei: Alan Kramer, Einleitung, in: Bettina Greiner/ders. (Hg.), Die Welt der Lager. Zur »Erfolgsgeschichte« einer Institution, Hamburg 2013, S. 7-42.

34 Siehe dazu Kramer, Einleitung [zu: Die Welt der Lager].

35 Lüdtke, Lager – Lagerleben – Überleben?, S. 139. Für theoretische Analysen der

Die Forschung zu den Lagern nach dem Zweiten Weltkrieg hat dieser Umstand zunächst indes nicht beeinflusst. Bei zahlreichen Arbeiten zu den Nachkriegslagern handelt es sich vielmehr um lokalgeschichtliche Untersuchungen zur Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen und Vertriebenen, die auf eine umfassendere Kontextualisierung verzichten.³⁶ Nachdem sich vor allem Volker Ackermann und Mathias Beer auch mit konzeptionellen Fragen zur Institution der Nachkriegslager auseinandergesetzt hatten,³⁷ wird die Forschungslücke nun seit einigen Jahren mehr und mehr geschlossen. Dies gilt insbesondere für die großen Durchgangslager der Bundesrepublik. Zu den Notaufnahmelagern in Uelzen³⁸ und Gießen³⁹ laufen Forschungs-

Lager und Lagersysteme siehe Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München/Zürich¹²2008, S. 907-943; Zygmunt Bauman, *Das Jahrhundert der Lager?*, in: Mihran Dabag/Kristin Platt (Hg.), *Genozid und Moderne. Band 1: Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert*, Opladen 1998, S. 81-99; Kotek/Rigoulot, *Das Jahrhundert der Lager*.

36 Vgl. etwa Heinz Dörr, *Vom Flüchtlingskommissariat zur zentralen Aufnahme-stelle – Rückblick auf 45 Jahre Flüchtlingslager Gießen*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 81* (1996), S. 49-69; Rolf Volkmann, *Das Flüchtlings-lager Mariental (1945-1947) und die Vertriebenen Transporte aus Schlesien (1946-1947). Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte der Gemeinde Mariental und des Landkreises Helmstedt, Grasleben 1997*; Esther Neblich, *Das Flüchtlingslager in Hof-Moschendorf in der Nachkriegszeit und die Integration der Heimatvertriebenen im Raum Hof*, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung 64* (2004), S. 217-236. Susanne Maier, *Das Grenzdurchgangslager Furth im Wald 1946-57, Stamsried*²2006.

37 Volker Ackermann, *Homo Barackensis – Westdeutsche Flüchtlingslager in den 1950er Jahren* in: ders./Bernd-A. Rusinek/Falk Wiesmann (Hg.), *Anknüpfungen. Kulturgeschichte – Landesgeschichte – Zeitgeschichte. Gedenkschrift für Peter Hüttenberger*, Essen 1995, S. 302-315; Mathias Beer, *Lager als Lebensform in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Zur Bewertung der Funktion der Flüchtlings-wohnlager im Eingliederungsprozess*, in: ders./Anne von Oswald/Rainer Ohlinger (Hg.), *50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte*, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 56-75; ders., »Ich möchte die Zeit nicht missen«. *Flüchtlingslager nach 1945 als totale Institutionen?*, in: *Sowi 29* (2000) Nr. 3, S. 186-193.

38 Arne Hoffrichter, *Das Flüchtlingsdurchgangs- und Notaufnahmelager Uelzen-Bohldamm (1945-1963). Schleuse im Prozess von Vertreibung und DDR-Flucht. Manuskript der Dissertation. – Ich danke Arne Hoffrichter herzlich dafür, dass er mir das Manuskript seiner Dissertation für meine Arbeit zur Verfügung gestellt hat. – Vgl. auch ders., Heinrich Albertz und die SBZ-Flucht. Zur Rolle Niedersachsens, der Presse und des Durchgangslagers Uelzen-Bohldamm im Prozess der Notaufnahmegesetzgebung 1949/1950*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* (84) 2012, S. 377-409; ders., *Uelzen und die Abgelehnten – Das Flüchtlings-lager Uelzen-Bohldamm und die Folgen der SBZ/DDR-Flucht als lokales Problem 1949/50*, in: Henrik Bispinck/Katharina Hochmuth (Hg.), *Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland. Migration, Politik, Erinnerung*, Berlin 2014, S. 190-209.

39 Jeannette van Laak, *Das Notaufnahmelager Gießen*, in *Deutschland Archiv* 2013,

projekte. Auch die Geschichte des Berliner Lagers Marienfelde kann als gut aufgearbeitet bezeichnet werden.⁴⁰ Die alliierten Internierungslager sind ebenfalls Gegenstand verschiedener Untersuchungen geworden.⁴¹ Zudem nehmen sich neuere Arbeiten zu den Lagern für *Displaced Persons* gerade auch der gesellschaftlichen Wahrnehmung dieser Einrichtungen sowie dem konfliktbeladenen Nebeneinander der dortigen Bewohner und ihrer Nachbarschaft an.⁴² Während die Flüchtlings- und Durchgangslager in zwei kürzlich erschienenen Aufsatzsammlungen keine Rolle spielen,⁴³ widmet sich ein jüngst von Henrik Bispinck und Katharina Hochmuth herausgegebener Band ganz den Nachkriegslagern.⁴⁴ All diese Studien beschäftigen sich in

Bonn 2013, S. 133-144; dies., Das Notaufnahmelager Gießen. Ein Seismograph der deutsch-deutschen Beziehungen?, in: Detlev Brunner/Udo Grasshoff/Andreas Kötzling (Hg.), *Asymmetrisch verflochten? Neue Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte*, Berlin 2013, S. 97-114; dies., Zwischen Bewältigung der Kriegsfolgen und der Einübung demokratischer Prozesse – Das Notaufnahmelager Gießen in den 1950er Jahren, in: Bispinck/Hochmuth, *Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland*, S. 142-163.

- 40 Elke Kimmel, »... war ihm nicht zuzumuten, länger in der SBZ zu bleiben«. DDR-Flüchtlinge im Notaufnahmelager Marienfelde, Berlin 2009; Helge Heidemeyer, *Flüchtlingslager als Bühne der Politik – Die symbolische Bedeutung des Notaufnahmelagers Marienfelde*, in: Bispinck/Hochmuth, *Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland*, S. 74-91.
- 41 Lutz Niethammer, *Alliierte Internierungslager in Deutschland nach 1945. Vergleich und offene Fragen*, in: Christian Jansen/ders./Bernd Weisbrod (Hg.), *Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1995, S. 469-492. Der neueste Forschungsstand bei Andrew H. Beattie, *Die alliierte Internierung im besetzten Deutschland und die deutsche Gesellschaft. Vergleich der amerikanischen und der sowjetischen Zone*, in: *ZfG* 62 (2014), Nr. 3, S. 239-256. Zu den sowjetischen Speziallagern siehe Bettina Greiner, *Verdränger Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland*, Hamburg 2010.
- 42 Siehe dazu Holger Köhn, *Die Lage der Lager. Displaced Persons-Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands*, Essen 2012; Jan-Hinnerk Antons, *Ukrainische Displaced Persons in der britischen Zone. Lagerleben zwischen nationaler Fixierung und pragmatischen Zukunftsentwürfen*, Essen 2014.
- 43 Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.) *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013 fokussiert auf die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Bettina Greiner und Alan Kramer haben mit ihrer Aufsatzsammlung zwar das gesamte 20. Jahrhundert im Blick. Obschon es sich bei den behandelten Lagern laut Kramer um »repräsentative Beispiele« handeln soll, beschränken sich die Beiträge auf die als »Repressionslager« charakterisierten Institutionen. Siehe zur Auswahl: Kramer, *Einleitung*, in: Greiner/Kramer, *Die Welt der Lager*, hier S. 7f. Denselben Zuschnitt hat auch die in diesem Kontext entstandene Themenausgabe des *Mittelweg* 36: *Hamburger Institut für Sozialforschung* (Hg.), *Mittelweg* 36, 20 (2011), Nr. 4.
- 44 Bispinck/Hochmuth, *Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland*. Vgl. auch den online verfügbaren Schwerpunkt »Lager nach 1945« im *Deutschland Archiv Online*

unterschiedlicher Ausprägung mit der Bedeutung der Nachkriegslager und der dortigen Abläufe vor allem für die westdeutschen Gesetzgebungsprozesse – im Falle Uelzens etwa für das Notaufnahmeverfahren – oder dem Verhältnis zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen. Dabei werden mitunter auch die symbolischen, politischen und sozialen Funktionen der Einrichtungen thematisiert. Hinsichtlich der Nachkriegslager sind gleichwohl noch viele Forschungsdesiderate zu konstatieren. So vermisst etwa Mathias Beer Studien zum Innenleben der Flüchtlingslager abseits ihrer Wahrnehmung von außen sowie zu ihrer Bedeutung für die Integration der Bewohner in die Nachkriegsgesellschaft.⁴⁵ Die strukturellen, personellen und habituellen Kontinuitäten aus der NS-Zeit sind bislang ebenfalls kaum untersucht worden. So wäre durchaus danach zu fragen, ob Personen, die später in der Lager- und Ministerialverwaltung tätig waren, während der Kriegszeit Erfahrungen in Lagern, möglicherweise in den Umsiedlerlagern der Volksdeutschen Mittelstelle,⁴⁶ sammeln konnten. Zudem ist noch offen, ob dieselben Personen, die an der Aufstellung der Volkslisten und den Umsiedlungsaktionen während der Besatzungszeit beteiligt waren, nach dem Krieg weiterhin mit Statuszuschreibungen, nun etwa hinsichtlich der Aussiedler oder der »volksdeutschen« Heimkehrer, befasst waren.

Nimmt man weniger die Institution Lager, sondern vielmehr die dort aufgenommenen Gruppen in den Blick, ist der Forschungsstand für Friedland ebenfalls überschaubar. Nur gelegentlich findet das Lager als Ankunftsort entlassener Kriegsgefangener aus der Sowjetunion Beachtung. Angesichts seiner zentralen Bedeutung für die frühe Bundesrepublik ist der Topos der Kriegsgefangenschaft von der Forschung dabei durchaus umfassend behandelt worden. Das Bundesvertriebenenministerium hatte bereits in den 1950er Jahren eine wissenschaftliche Kommission eingesetzt, um das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen aufzuarbeiten. Während ihrer mehr als sechzehn-jährigen Tätigkeit erarbeitete die Kommission einschließlich der Teilausgaben insgesamt 22 Bände, die verschiedene Facetten der Gefangenschaft und zudem alle Gewahrsamsstaaten abdecken.⁴⁷ Dieser Studie folgten wei-

unter: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/158691/lager-nach-1945> (zuletzt abgerufen am 1. Dezember 2014).

45 Mathias Beer, Die deutsche Nachkriegszeit als Lagergeschichte. Zur Funktion von Flüchtlingslagern im Prozess der Eingliederung, in: Bispinck/Hochmuth, Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland, S. 47-71, hier vor allem S. 61-64. Vgl. aber Meryn McLaren, »Out of the Huts Emerged a Settled People«: Community-Building in West German Refugee Camps, in: German History 28 (2010), No. 1, S. 21-43.

46 Vgl. dazu Markus Leniger, Nationalsozialistische »Volkstumsarbeit« und Umsiedlungspolitik 1933-1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese, Berlin 2006. Siehe auch *Kapitel II.2*.

47 Aufgrund politischer Bedenken gab die Bundesregierung die Bände aber erst Ende 1975 für den öffentlichen Verkauf frei. – Erich Maschke (Hg.), Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, 22 Bände, München/Biele-

tere Untersuchungen zur Entlassung der Kriegsgefangenen und ihrer Reintegration in die Nachkriegsgesellschaft.⁴⁸ Nach der Öffnung der russischen Archive setzten zudem neue Forschungen zu den Bedingungen der Gefangenschaft in der Sowjetunion und der dortigen Verurteilungspraxis ein.⁴⁹ Die Bedeutung gerade der Kriegsheimkehrer aus der Sowjetunion für die bundesdeutsche Erinnerungskultur und dabei insbesondere die Viktimisierungsdiskurse sind in den letzten Jahren unter anderem von Robert Moeller und Frank Biess diskutiert worden.⁵⁰ Birgit Schwelling hat den Verband der Heimkehrer (VdH) als wichtigen Akteur für die Popularisierung der Anliegen der Heimkehrer sowie der verbliebenen Kriegsgefangenen benannt und dessen Bemühen herausgearbeitet, die Erinnerung an die Gefangenschaft mit (gesellschafts-)politischen Forderungen zu verbinden.⁵¹ Svenja Goltermann widmete sich den individuellen Erinnerungen von Kriegsheimkehrern an die NS-Zeit sowie den Gewalterfahrungen des Krieges. Sie zeigt auf, wie präsent diese »Erinnerungsfragmente« in den Nachkriegsjahren waren und wie sehr diese Erfahrungen der Heimkehrer einschließlich der mit ihnen verbundenen innerfamiliären und psychischen Probleme über die psychiatrischen Fachdiskurse in die – keinesfalls nur funktional zu fassende – bundesdeutsche Erinnerungskultur einfließen.⁵²

feld 1962-1974. Zur Arbeit der Kommission siehe Birgit Schwelling, *Zeitgeschichte zwischen Erinnerung und Politik. Die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte, der Verband der Heimkehrer und die Bundesregierung 1957-1975*, in: *VfZ* 56 (2008), Nr. 2, S. 227-263.

- 48 Siehe etwa Arthur L. Smith, *Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen*, Stuttgart 1985; Albrecht Lehmann, *Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion*, München 1986; Annette Kaminsky (Hg.), *Heimkehr 1948*, München 1998; Günter Bischof/Rüdiger Overmans (Hg.), *Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg. Eine vergleichende Perspektive*, Ternitz-Pottschach 1999.
- 49 Stefan Karner, *Im Archipel GUPVI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion*, Wien/München 1995; Andreas Hilger, *Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, 1941-1956. Kriegsgefangenenpolitik, Lageralltag und Erinnerung*, Essen 2000; ders./Ute Schmidt/Günther Wagenlehner (Hg.), *Sowjetische Militärtribunale. Band 1. Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1956*, Köln/Weimar/Wien 2001.
- 50 Moeller, *War Stories*; Frank Biess, *Homecomings. Returning POWs and the Legacy of Defeat in Postwar Germany*, Princeton 2006; Elke Scherstjanoi (Hg.) *Russlandheimkehrer. Die sowjetische Kriegsgefangenschaft im Gedächtnis der Deutschen*, München 2012; Jörg Echternkamp, *Soldaten im Nachkrieg. Historische Deutungskonflikte und westdeutsche Demokratisierung 1945-1955*, München 2014.
- 51 Birgit Schwelling, *Heimkehr – Erinnerung – Integration. Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2010.
- 52 Svenja Goltermann, *Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Soldaten und ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg*, München 2009. – Zur Erinnerungskultur siehe weiter unten.

Friedland selbst wurde, obwohl zentraler Aufnahmeort für Hunderttausende entlassene Kriegsgefangene, dagegen noch nicht in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. So berücksichtigt Frank Biess die Bedeutung Friedlands und der dort tätigen Akteure für die vielfältigen, mit den Kriegsheimkehrern verbundenen erinnerungspolitischen Diskurse der frühen Bundesrepublik in seiner Studie praktisch nicht.⁵³ Michael Stolle streift in seinen knappen Untersuchungen der Radioberichterstattung über die Ankunft der letzten Kriegsheimkehrer (und Zivilinternierten) aus der Sowjetunion zwischen Oktober 1955 und Januar 1956 immerhin auch das Lager selbst.⁵⁴ Dennoch ist die Forschungslücke, wie gerade das Beispiel der von einer breiten Öffentlichkeit intensiv verfolgten »Heimkehr der Zehntausend« zeigt, augenfällig. Biess und Moeller thematisieren zwar die öffentliche Wahrnehmung der Ankunftsszenen, übergehen aber die komplexen Entscheidungsprozesse, die die Aufnahme dieser letzten Heimkehrer begleiteten. Zugleich fügen sie die Empfänge nahtlos in die bundesdeutschen Viktimisierungsdiskurse ein. Sie übersehen dabei jedoch, wie disparat die vergangenheits- und erinnerungspolitischen Bezüge waren, wie viele Akteure nicht nur an den Aufnahmeprozessen, sondern auch an deren Deutungen beteiligt waren und wie sehr sich die Abläufe während der Entlassungsaktion wandelten.

Hinsichtlich der erinnerungspolitischen Funktionen des Lagers verweist Erhard Schütz darauf, die Ankunftsszenen in Friedland seien zu »Ikonen der Heimkehr« geworden und hätten den »sinnlich evidenten Kern kollektiven Wissens über die Kriegsgefangenschaft« gebildet.⁵⁵ Wilfried F. Schoeller kontrastiert in seinem Essayband die Friedländer Aufnahmepolitik und Hilfsbereitschaft mit der »moralische[n] Indifferenz gegenüber der deutschen Schuld«. Zeitgenössisch sei Friedland als »das Tor zur Freiheit; und das ›Symbol für Frieden und Freiheit‹« verstanden worden. In den Nachkriegsjahren habe das Lager als »mythische[r] Großraum« gewirkt, »der sie alle aufnahm, auch wenn er real, in seinen früheren Grenzen, außerordentlich geschrumpft

53 Biess, Homecomings.

54 Michael Stolle, Das Wunder von Friedland. Die Heimkehr der letzten deutschen Kriegsgefangenen und das Radio, in: Rundfunk und Geschichte 31 (2005), Nr. 3-4, S. 20-31; ders., Emotionale Wiedervereinigung. Das Radio und die Heimkehr der Kriegsgefangenen in die BRD, in: Frank Bösch/ Manuel Borutta (Hg.), Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 325-343.

55 Erhard Schütz, Von Lageropfern und Helden der Flucht. Kriegsgefangenschaft Deutscher – Popularisierungsmuster in der Bundesrepublik, in: Wolfgang Hartwig/ ders. (Hg.), Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2005, S. 181-203, hier S. 187. Vgl. auch die Impressionen bei Claus Leggewie, Heim ins Reich. Friedländer Prozeduren, in: ders., Hessisch-Niedersächsische Angelegenheiten. Artikel, Reportagen, Glossen aus einer Region am Rande, Gudensberg-Gleichen 1986, S. 107-125.

war«. ⁵⁶ Ohne dies explizit zu formulieren und empirisch zu untermauern, weisen sowohl Schütz als auch Schoeller dem Lager Friedland damit die Funktion eines Erinnerungsortes zu. Analytisch deutlich weiter gehender sind die Beiträge von Birgit Schwelling über den Verband der Heimkehrer und die maßgeblich von diesem verfolgte Errichtung der Friedland-Gedächtnisstätte im Jahre 1967. Schwelling zeigt am Beispiel des Denkmalbaus, wie der Verband der Heimkehrer sich gerade auch des Ortes Friedland bediente, um ein auf Dauer angelegtes, »zentrales Denkmal« zu errichten, das, so zumindest der Anspruch, eine Bilanz des Krieges und seiner Folgen ziehen sollte. ⁵⁷ Eine systematische Einordnung des Lagers in die erinnerungspolitischen Diskurse der frühen Bundesrepublik steht aber nach wie vor aus.

Der bundesdeutsche Umgang mit dem »Dritten Reich« und seinen Folgen ist Gegenstand einer breiten Forschungsdebatte. Zahlreiche Studien haben herausgearbeitet, wie sehr so verstandene deutsche Opfer in der frühen Bundesrepublik Opfern deutscher Gewaltherrschaft mindestens gleichgesetzt wurden, in vielen Fällen aber ungleich größere Beachtung gefunden haben. ⁵⁸ Führte die Forschung früherer Jahrzehnte diese verengte Sicht auf die jüngste Vergangenheit auf ein »kollektives Beschweigen« der NS-Zeit (Hermann Lübke) zurück, ⁵⁹ betonen jüngere Untersuchungen die selektive öffentliche Thematisierung von Nationalsozialismus, Krieg und Nachkrieg. Nach Robert Moeller prägen dominante *war stories*, in denen in erster Linie Deutsche, insbesondere Flüchtlinge und Vertriebene sowie Kriegsheimkehrer, als Opfer des Krieges und seiner Folgen erschienen, nicht nur die bundesrepublikanische Erinnerungskultur, sondern dienten zugleich der Durchsetzung politischer Programme. ⁶⁰ Weil Moeller vor allem die bundesdeutsche Ebene in den Blick nimmt, erscheint die Erinnerungskultur in seiner Perspektive allerdings recht homogen. Demgegenüber hat Neil Gregor in seiner Mikrostudie der Erinnerungskultur in Nürnberg, der vormaligen »Stadt der Reichsparteitage«, nachgezeichnet, wie fragmentiert die Formen der Erinnerung gerade auf lokaler Ebene sein konnten, wo konkurrierende Opfergruppen um Anerkennung rangen. Die Viktimisierungsdiskurse »served not only to relativise the murderous crimes of Germans [...], but also to mask and bridge the schisms between different war victim communities within German socie-

56 Wilfried F. Schoeller, Mythos der Heimkehr. Das Grenzdurchgangslager Friedland, in: ders., Deutschland vor Ort, Geschichten, Mythen, Erinnerungen, München/Wien 2005, S. 296-311, hier S. 303.

57 Birgit Schwelling, Gedenken im Nachkrieg. Die »Friedland-Gedächtnisstätte«, in: Zeithistorische Forschungen 5 (2008), Heft 2, S. 189-210, hier insbesondere S. 189 f.

58 Vgl. neben den bereits genannten Forschungen auch die Beiträge in Reichel/Schmid/Steinbach, Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte.

59 Hermann, Lübke, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 579-599.

60 Moeller, War Stories.

ty itself«. ⁶¹ Daher sei nur eine vage und verallgemeinernde Erinnerungskultur möglich gewesen, in die auch durch die NS-Zeit Belastete integriert worden seien, während die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft außen vor geblieben seien. Damit knüpft Gregor an Lübbes These an, die »gewisse Zurückhaltung in der öffentlichen Thematisierung individueller oder auch institutioneller Nazi-Vergangenheiten« habe dazu gedient, »zwar nicht diese Vergangenheiten, aber doch ihre Subjekte in den neuen deutschen Staat zu integrieren«. ⁶² Auch wenn mit Verweis auf Goltermanns Studie durchaus Zweifel daran erlaubt sind, ob sich die Erinnerungskultur in dieser Weise nachgerade konstruieren ließ, ist als Konsens der Forschung in jedem Fall die Wirkmächtigkeit der bundesdeutschen Viktimisierungsdiskurse festzuhalten. Gerade die Flüchtlinge und Vertriebenen eigneten sich als Anknüpfungspunkte dieser Opferdiskurse, weil ihre Aufnahme im besetzten Deutschland mit dem territorialen Verlust der »Ostgebiete« einherging. Nationale und individuelle Verlusterfahrungen konnten hierüber miteinander verbunden werden. ⁶³ Erst seit Ende der 1950er Jahre wichen diese bis dahin dominierenden Diskurse allmählich einer differenzierteren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und deutschen Verbrechen. Die Akzeptanz der deutschen Ostgrenze wurde, was die Sagbarkeit im öffentlichen Raum betraf, sogar erst mit der Neuen Ostpolitik der sozialliberalen Regierung ab Ende der 1960er Jahre mehrheitsfähig; der Widerstand beschränkte sich nun mehr und mehr auf die Vertriebenenverbände und manche konservativen Kreise. ⁶⁴

Lediglich einige konservative Forscher verkehren diese politische Entwicklung, die in einem engen Zusammenhang mit der erfolgreichen sozialen und wirtschaftlichen Integration der Vertriebenen in die westdeutsche

61 Neil Gregor, *Haunted City. Nuremberg and the Nazi Past*, New Haven/London 2008, S. 376.

62 Lübbe, *Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein*, S. 587.

63 Zu den mit der Chiffre *Flucht und Vertreibung* verbundenen Erinnerungsdiskursen siehe Moeller, *War Stories*; Eva Hahn/Hans Henning Hahn, *Flucht und Vertreibung*, in: Étienne François/Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1, München 2001, S. 335-351. Hahn und Hahn betonen, dass die Wendung »Fluchtlinge und Vertriebene« »keine deskriptive Bezeichnung« sei, sondern es sich dabei vielmehr um »die Konstruktion einer ganz bestimmten und umstrittenen Form der Erinnerung« handele, die in Westdeutschland parteiübergreifend und von staatlicher Seite gefördert worden sei (S. 338). Zur Historisierung dieser Diskurse siehe ausführlich Eva Hahn/Hans Henning Hahn, *Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2010. – Für die Debatten seit den 1990er Jahren siehe auch Karoline von Oppen/Stefan Wolf, *From the Margins to the Centre? The Discourse on Expellees and Victimhood in Germany*, in: Niven, *Germans as Victims*, S. 194-209.

64 Zu dieser Thematik siehe beispielsweise Katarzyna Stokłosa, *Polen und die deutsche Ostpolitik 1945-1990*, Göttingen 2011.

Gesellschaft und der damit einhergehenden schwindenden Bindungskraft der Verbände stand, in ihr Gegenteil. Andreas Kossert skandalisiert in seiner literaturgestützten Arbeit die Aufnahmebedingungen der Vertriebenen in der »kalten Heimat«,⁶⁵ anstatt sie wie etwa Paul Erker quellennah im Kontext der Verteilungskämpfe der Nachkriegsgesellschaft zu historisieren,⁶⁶ und beklagt die vorgebliche Verdrängung ihres Schicksals aus der kollektiven Erinnerung. Manfred Kittel sieht gar eine zweite »Vertreibung der Vertriebenen«, nämlich aus der bundesdeutschen Erinnerungskultur seit den späten 1950er Jahren.⁶⁷ Beide verfolgen damit nicht zuletzt eine eigene erinnerungspolitische Agenda, um die Vertreibungen der Deutschen von den ihnen vorausgegangenen deutschen Verbrechen zu entkoppeln und indirekt die Positionen der Vertriebenenverbände zu stärken.⁶⁸

Die weitere Forschung zum Themenkomplex *Flucht und Vertreibung* ist überaus vielfältig.⁶⁹ Zahlreiche Untersuchungen zur Aufnahme der Vertriebenen in der Nachkriegsgesellschaft widmen sich den gesellschaftlichen und politischen Debatten um die Rahmenbedingungen der Aufnahme,⁷⁰

65 Andreas Kossert, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, München 2008.

66 Paul Erker, *Revolution des Dorfes. Ländliche Bevölkerung zwischen Flüchtlingsstrom und landwirtschaftlichem Strukturwandel*, in: Martin Broszat/Klaus-Dietmar Henke/Hans Woller (Hg.), *Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland*, München 1988, S. 367-425.

67 Manfred Kittel, *Vertreibung der Vertriebenen. Der historische deutsche Osten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982)*, München 2007.

68 Diesen Deutungen ist vielfach widersprochen worden, vgl. etwa Hahn/Hahn, *Die Vertreibung im deutschen Erinnern*, hier S. 425 f. und 485-488; Kurt Nelhiebel, *Die Entkoppelung von Krieg und Vertreibung. Zu Manfred Kittels Deutung der jüngeren europäischen Geschichte*, in: *ZfG* 58 (2010), Nr. 1, S. 54-69). – Eine Debatte zur Ausstellbarkeit von Flucht und Vertreibung sowie über die Konzeption der Dauerausstellung der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung stießen Martin Schulze Wessel und andere Osteuropahistoriker an. Die Debatte ist nachzuverfolgen unter <http://www.hsozkult.de/hfn/text/id/texte-1350> (letzter Beitrag vom 18. November 2010, zuletzt abgerufen am 14. November 2014).

69 Zu den Vertreibungen selbst siehe z. B. Wolfgang Benz (Hg.), *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen*, Frankfurt am Main 1985; Detlev Brandes, *Der Weg zur Vertreibung 1938-1945. Pläne und Entscheidungen zum »Transfer« der Deutschen aus der Tschechoslowakei und Polen*, München 2001; Mathias Beer, *Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem. Zur Geschichte eines europäischen Irrwegs*, Stuttgart 2005; Matthew Frank, *Expelling The Germans. British Opinion and Post-1945 Population Transfer in Context*, Oxford/New York 2007; Ray M. Douglas, *Orderly and Humane. The Expulsion of the Germans after the Second World War*, New Haven, Conn. 2012.

70 Zu nennen ist neben den erwähnten Arbeiten vor allem Volker Ackermann, *Der »echte« Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR 1945-1961*. Osnabrück 1995.

den wirtschaftlichen und sozialen Problemen der Integration sowie lokalen Konflikten zwischen Ankommenen und Einheimischen.⁷¹ Andere Untersuchungen gehen der Frage nach, in welcher Weise der Topos *Flucht und Vertreibung* die westdeutschen Viktimisierungsdiskurse prägte und wie sehr die Vergangenheitspolitik von Rücksichtnahmen etwa auf die lange Zeit einflussreichen Vertriebenenverbände geprägt war.⁷² An diese Forschungen anknüpfend lassen sich mit der Thematisierung Friedlands die Wechselwirkungen zwischen den Praktiken der Aufnahme und den Formen der Erinnerung näher beleuchten. Welcher große Erkenntnisgewinn in dieser Verbindung liegt, zeigt sich nicht zuletzt, wenn der Blick erweitert und die Aufnahme der Aussiedler und »Volksdeutschen« ebenfalls einbezogen wird. Diese (in sich wiederum heterogene) Gruppe unterschied sich von den Flüchtlingen und Vertriebenen grundsätzlich durch ihre verzögerte Ankunft in der Bundesrepublik; ihnen kamen dort aber, vereinfacht gesprochen, letztlich derselbe Status und dieselben Rechte zu.

In der Forschung steht die Aufnahme der Aussiedlerinnen und Aussiedler allerdings weitgehend hinter der Frage nach der in absoluten Zahlen weit umfangreicheren Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen zurück. Wie die bundesdeutsche Gesellschaft die Aussiedler wahrnahm, in welche Deutungszusammenhänge ihre Aufnahme gestellt wurde und wie sich ihre »Integration« vollzog, ist bislang vornehmlich von sozialwissenschaftlicher Seite untersucht worden, wobei vorwiegend die Zeit seit den späten 1980er Jahren Beachtung fand.⁷³ Die Hintergründe für die Aufnahme der Aussiedler in der

71 Siehe unter anderem Rainer Schulze/Reinhard Rohde/Rainer Voss (Hg.), *Zwischen Heimat und Zuhause. Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in (West-) Deutschland 1945-2000*, Osnabrück 2001; Klaus J. Bade/Jochen Oltmer (Hg.), *Zuwanderung und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg*, Osnabrück 2002; Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), *Flucht, Vertreibung, Integration. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, Bonn/Bielefeld 2006; Marita Krauss (Hg.), *Integration. Vertriebene in den deutschen Ländern nach 1945*, Göttingen 2008.

72 Pertti Ahoonon, *After the Expulsion. West Germany and Eastern Europe, 1945-1990*, Oxford 2003; Andrew Demshuk, *The Lost German East. Forced Migration and the Politics of Memory, 1945-1970*, Cambridge 2012. – Zur Geschichte der Verbände und der Verstrickungen ihrer Vorstände in die NS-Vergangenheit siehe Michael Schwartz, *Funktionäre mit Vergangenheit. Das Gründungspräsidium des Bundes der Vertriebenen und das »Dritte Reich«*, München 2013.

73 Vgl. Ruud Koopmans, *Germany and its immigrants: an ambivalent relationship*, in: *Journal of Ethnic and Migration studies* 25 (1999), Nr. 4, S. 627-647; Marianne Takle, (Spät)Aussiedler: From Germans to Immigrants, in: *Nationalism & Ethnic Politics* 17 (2011), Nr. 2, S. 161-182. Während Koopmans den Fokus auf die unterschiedliche Immigrations- und Integrationspolitik der Bundesrepublik hinsichtlich der Aussiedler und anderer Gruppen wie der Gastarbeiter oder der Asylsuchenden legt, konzentriert sich Takle auf die Begrenzung der Zuwanderung

Bundesrepublik wie auch die Entwicklung der ersten Nachkriegsjahrzehnte werden in diesen Beiträgen lediglich verknüpft dargestellt. Der Bezug auf die nationalsozialistische Germanisierungs- und Umsiedlungspolitik, ohne den die Aufnahmebedingungen für die Aussiedlerinnen und Aussiedler nicht zu verstehen sind, fehlt, sieht man von Münz/Ohlinger ab, zumeist völlig.⁷⁴

Bei Forschungen zu den sogenannten »Russlanddeutschen« lässt sich dieses Ungleichgewicht damit erklären, dass in den ersten Nachkriegsjahrzehnten jährlich nur einige Hundert bis einige Tausend Personen aus der Sowjetunion in der Bundesrepublik aufgenommen wurden.⁷⁵ Erst mit Glasnost und Perestroika stieg die Zahl der Aussiedlerinnen und Aussiedler aus dem Gebiet der damaligen Sowjetunion steil an. Die Forschungslücke hinsichtlich der Aussiedleraufnahme aus Polen ist dagegen augenfällig. Immerhin kamen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre über 250.000 Aussiedlerinnen und Aussiedler allein über Friedland in die Bundesrepublik. Dass ihre Aufnahme Politik und Verwaltungen etwa im Zusammenhang mit dem Wohnungsbau vor große Herausforderungen stellte, wird nur gelegentlich erwähnt, beispielsweise in den Arbeiten zu den Flüchtlingen und Zuwanderern aus der DDR.⁷⁶ Erst jüngere Arbeiten nehmen sich auch der ersten Nachkriegsjahrzehnte an.

Nachdem Kerstin Armbrorst die ausreisewilligen Deutschen und Juden in der Sowjetunion und der dortigen Ausreisebestimmungen bis zur Politik

und Verschärfung der Regelungen für Aussiedler. Siehe für die 1990er Jahre auch Leonie Herwartz-Emden/Manuela Westphal, Die fremden Deutschen: Einwanderung und Eingliederung von Aussiedlern in Niedersachsen, in: Klaus J. Bade (Hg.), Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg, Osnabrück 1997, S. 167–212; Barbara Dietz, Zuwanderung und Integration – Aussiedler in Deutschland, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 27 (1998), S. 445–472.

74 Vgl. etwa Armanda Klekowski von Koppenfels, Willkommene Deutsche oder tolerierte Fremde? Aussiedlerpolitik und Verwaltung in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1950er Jahren, in Jochen Oltmer (Hg.), Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen 2003, S. 399–419; Stefan Senders, »Aussiedler«. Repatriation: Rhetoric, Reproduction, and Demography in the Context of the Welfare State, in: Zeitschrift für Ethnologie 131 (2006), Nr. 1, S. 71–91. Senders, der die Integration der Aussiedler aus ethnologischer Sicht beleuchtet, versteht diese nur als Ergebnis einer spezifischen, dem Wohlfahrtsstaat verpflichteten Bevölkerungspolitik. Dagegen aber Rainer Münz/Rainer Ohlinger, Privilegierte Migration – Deutsche aus Ostmittel- und Osteuropa, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 27 (1998), S. 401–444.

75 Barbara Dietz, Anpassung oder Ausgrenzung. Deutsche in der vormaligen Sowjetunion und rußlanddeutsche Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland, in: Sylvia Schraut/Thomas Grosser (Hg.), Die Flüchtlingsfrage in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Mannheim 1996, S. 75–92.

76 Etwa bei Helge Heidemeyer, Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/1949–1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf 1994.

der Perestroika analysiert hat,⁷⁷ widmet sich Jannis Panagiotidis in seiner Studie der »co-ethnic migration« in die Bundesrepublik und nach Israel. Sein Fokus liegt dabei auf dem (verwaltungs-)rechtlichen, politischen und institutionellen Rahmen der staatlichen Aufnahmepolitik. Im Falle der Aussiedler geht es Panagiotidis dabei insbesondere um die Frage, wie Bundes- und Landesregierungen und Verwaltungen während des Kalten Krieges Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit definierten und bestimmten Gruppen eine Aufnahme als »Deutsche« ermöglichten, sie anderen aber erschwerten.⁷⁸ Darauf aufbauend lässt sich danach fragen, unter welchen Bedingungen sich die Aufnahme der Aussiedlerinnen und Aussiedler in Friedland und in der Bundesrepublik praktisch gestaltete und wie diese öffentlich wahrgenommen und verhandelt wurde. Hierbei waren die ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte für das Verfahren zur Aufnahme sowie die sich wandelnde Wahrnehmung der Aussiedler auch langfristig prägend.

Methodischer Zugang und Quellen

In dieser Arbeit werden zwei Forschungsfelder miteinander verbunden und am konkreten Ort des Lagers Friedland miteinander in Beziehung gesetzt: erstens die politischen Entscheidungsprozesse zur Aufnahme und die Umstände der Betreuung spezifischer, aber keineswegs klar umrissener Gruppen, die in der Folge und im Nachgang des Zweiten Weltkrieges als »Deutsche« in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft kamen; zweitens die öffentliche und halböffentliche Thematisierung dieser Aufgaben und die damit einhergehenden Verarbeitungen und Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit und des Zweiten Weltkrieges.

Methodischer Zugang

Um das Verhältnis zwischen den politischen Debatten, Entscheidungsprozessen und praktischen Maßnahmen zur Bewältigung spezifischer Kriegsfolgen einerseits und »den diskursiven und repräsentativen Verwendungsweisen von Vergangenheit in gegenwärtiger Absicht«⁷⁹ andererseits herauszuarbeiten, wird in Anlehnung an Birgit Schwelling nicht auf ein einzelnes theoretisches

77 Kerstin Armbrorst, Ablösung von der Sowjetunion. Die Emigrationsbewegung der Juden und Deutschen vor 1987, Münster 2001.

78 Siehe Jannis Panagiotidis, Laws of Return? Co-Ethnic Immigration to West Germany and Israel (1948-1992), unveröffentlichte Dissertation, Florenz 2012 (Buchfassung in Vorbereitung). – Mein herzlicher Dank gilt Jannis Panagiotidis, der mir das unveröffentlichte Manuskript seiner Dissertation zur Verfügung gestellt hat.

79 Carola Sachse/Edgar Wolfrum, Stürzende Denkmäler. Nationale Selbstbilder postdiktatorischer Gesellschaften in Europa – Einleitung, in: Regina Fritz/Carola Sachse/Edgar Wolfrum (Hg.), Stürzende Denkmäler. Nationale Selbstbilder postdiktatorischer Gesellschaften in Europa, Göttingen 2008, S. 7-35, hier S. 14.

Konzept zurückgegriffen. Wie bei Schwellings Analyse des Verbandes der Heimkehrer lässt sich auch im Falle Friedlands je nach Gegenstand und je nach Blickwinkel an verschiedene theoretische Überlegungen anschließen, um den Bewältigungen der jüngsten Vergangenheit und den jeweiligen Erinnerungsfunktionen nachzuspüren.⁸⁰ Von zentraler Bedeutung für die hier aufgezeigte Fragestellung sind vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich die sich in Teilbereichen überschneidenden Konzepte der Erinnerungskultur, der Vergangenheitspolitik und der Geschichtspolitik.

Christoph Cornelißen definiert *Erinnerungskultur* als »formale[n] Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse«, die »ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur« sein können. Zur Erinnerungskultur können damit praktisch alle Texte, Bauten, aber auch Symbole und Rituale zählen, »sofern sie einen Beitrag zur Formierung kulturell begründeter Selbstbilder leisten«.⁸¹ Etwas verengter und eher auf den instrumentellen Charakter der Erinnerungskultur abhebend spricht Hans Günter Hockerts von der »Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit«.⁸² Für die Analyse des Lagers Friedland und seines Umfeldes sind beide Perspektiven gleichermaßen von großer Bedeutung.

Mit seiner Analyse der bundesdeutschen *Vergangenheitspolitik* hob Norbert Frei auf die Bemühungen ab, den »sozialen, beruflichen, bürgerlichen – nicht jedoch politischen – Status« früherer NSDAP-Mitglieder wiederherzustellen, den diese durch alliierte Maßnahmen, etwa durch die Entnazifizierungen, verloren hatten. Dieses mit Strafbefreiungen einhergehende Integrationsprogramm sei, so Frei, flankiert gewesen von einer »politischen und justitiellen Grenzziehung gegenüber den ideologischen Restgruppen des Nationalsozialismus«.⁸³ Im Laufe der Jahre erfuhr der Begriff dann

80 Schwelling, Heimkehr, S. 18-26.

81 Christoph Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 10 (2003), S. 548-563, hier S. 555. Die Überschneidungen und Unterschiede zum ähnlichen Konzept der *Geschichtskultur* (Jörn Rüsen) seien hier zurückgestellt. Vgl. für das Konzept Jörn Rüsen, Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Klaus Füßmann/Heinrich Theodor Grütter/ders. (Hg.), Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 3-26; zur Frage der Abgrenzung beider Konzepte siehe Wolfgang Hasberg, Erinnerungs- oder Geschichtskultur? Überlegungen zu zwei (un-)vereinbaren Konzeptionen zum Umgang mit Gedächtnis und Geschichte, in: Olaf Hartung (Hg.), Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft, Bielefeld 2006, S. 32-59.

82 Hans Günter Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: APuZ B 28 (2001), S. 15-30, hier S. 16.

83 Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 13 f.